

Reise durch Rumelien im Sommer 1869.

Von Prof. Dr. F. v. Hochstetter.

5. Philippopel.

(Mit einem Plan von Philippopel.)

Schon aus großer Entfernung erkennt man die Lage von Philippopel (türkisch Filibé, bulgarisch Plowden). Mitten in der weiten fruchtbaren Ebene zwischen Rhodope und Balkan erhebt sich am rechten Marica-Ufer weithin sichtbar eine Gruppe von Syenitfelsen, gleichsam wie die Spitzen eines untergesunkenen Gebirgswracks. Theilweise auf, theilweise um diese Felsen liegt die Philippsstadt. Alle alten Schriftsteller stimmen darin überein, dass sie von Philipp, dem Vater Alexander's d. G., gegründet wurde, und noch heute finden sich in Ruinen, Basreliefs, griechischen Inschriften, Statuen, Münzen, Sarkophagen u. s. w. zahlreiche Zeugnisse ihres Ursprungs und ihrer Geschichte. Wie die Römer dazu kamen, die Stadt Trimontium zu nennen, ist nicht recht einzusehen; denn eigentlich ist sie eine Siebenhügelstadt, nicht eine Dreihügelstadt. Drei dieser Hügel, die zwei größten der Tschíem-Tepe (Teufelsberg) und der Bunardschik-Tepe (Quellenberg), und der kleinste, welcher nach bulgarischer Sage das Grab des Marko Kral enthält, liegen außerhalb der Stadt an deren Südwestseite; die 4 übrigen, von denen je zwei sattelförmig derart zusammenhängen, dass man auch nur zwei zählen kann, gehören mit zur Stadt. Der Saháh Tepe trägt einen Glockenturm und heißt deshalb auch Campanahügel, der daran anstoßende Toplar-Tepe oder Kanonenhügel ist so genannt nach drei Allarmkanonen, die auf seinem Gipfel aufgestellt sind. Die zwei westlichen Hügel endlich, die nur durch eine schwache Einsattelung von einander getrennt sind, der Dschambaz-Tepe (Gauklerberg) und Nebé-Tepe sind ganz mit Häusern überbaut, und zwar ist dieser hochgelegene Theil der Stadt das gesundeste und vornehmste Viertel, in welchem die reichen griechischen Kaufleute und die Consuln wohnen, während die türkischen, bulgarischen und jüdischen Viertel sich am Fuß jener Syenitfelsen in zum Theil sehr ungesund und der Ueberschwemmung ausgesetzten Niederungen ausdehnen. Diese eigentümliche Topographie, wodurch gerade die besten und schönsten Häuser der Stadt, indem sie an den Hügeln terrassenförmig übereinander gebaut sind, weithin sichtbar werden, das verhältnismäßig gute Pflaster, die vielen Verkaufsgewölbe, welche österreichische und englische Waren aufgestapelt enthalten, alles dieses trägt dazu bei, dass Philippopel mehr als irgend eine andere Stadt im Innern der Türkei, auch seinem äußeren Ansehen nach unseren Begriffen von einer Stadt entspricht. In den meisten anderen türkischen Städten bekommt man die Wohnhäuser, da

diese im Innern eines gewöhnlich mit großen schattigen Bäumen bepflanzten Hofes oder Gartens liegen, der gegen die Straße durch eine hohe Mauer abgesperrt ist, gar nicht zu sehen. Wenigstens in den Balkanstädten, wie in Sliwno, in Kisanlik u. s. w. geht man, wie ich früher geschildert habe, in den Straßen immer zwischen Lehmmauern, und von den umliegenden Anhöhen sieht man nur riesige Baumkronen und die Minarets.

Von den Zimmern und den Salons der auf der Höhe des Dschambaz-Tepe und des Nebe-Tepe gelegenen Häuser, zu denen auch das österreichische Consulat gehört, hat man die reizendste Fernsicht. Wie von unsern alten Ritterburgen und Schlössern blickt man weit in's Land hinein von Gebirg zu Gebirg. Von den prall ansteigenden Bergmassen der Rhodope im Süden schweift der Blick über die reichbebaute Marica-Ebene bis zu der in blauer Ferne aufsteigenden Gebirgsmauer des Balkan im Norden. Man kann sich eine schönere Lage kaum denken.

Nur ein sehr großer Uebelstand ist mit dieser Lage verbunden, die Schwierigkeit der Beschaffung guten Trinkwassers. Quellwasser findet sich im Bereich der Stadt nur am Bunardschik-Tepe, der von der Quelle auch seinen Namen „Quellenberg“ hat. Der Weg zu dieser Quelle ist ein beliebter Spaziergang, und die Leute sagen, wenn man dreimal von ihrem Wasser getrunken, so komme man nicht mehr von Philippopel weg. In alter Zeit scheinen Wasserleitungen von der Rhodope her bestanden zu haben. Wenigstens sieht man am Dschambaz-Tepe und am Fuß des Gebirges noch die Reste davon. Der Plan einer solchen Wasserleitung von Sotiri bei Dermen-Dere her, wurde von dem früheren Gouverneur wieder in Angriff genommen. Die Einwohner der Dörfer und der Stadt hatten 300.000 Piaster beigesteuert. Nachdem man in der Ebene (!) einen Graben von 3 Fuß Tiefe und 2 Fuß Breite gezogen hatte, wurden aber die Arbeiten eingestellt, und von dem gesammelten Geld hat man niemals wieder etwas gehört. So muss das Marica-Wasser als Trink- und Nutzwasser benützt werden, was für die Bewohner der Tepes, denen es in Schläuchen auf Pferden zugeführt wird, bedeutende Kosten verursacht. Die Versorgung eines Hauses soll jährlich auf 100 bis 150 fl. Silber kommen, beinahe so viel als die Jahresmiete eines Hauses.

Höchst eigentümlich verhält es sich auch mit der Fleischbeschaffung. Im Winter (December bis Jänner) hat man Schweinefleisch; während der 40tägigen Fasten der Orthodoxen im Febr. und März gar kein Fleisch, vom März bis Juni nur Lammfleisch, später Hammelfleisch; Rindfleisch aber, das die Eingebornen als solches nicht essen, da sie es für schlechtes Fleisch halten, ist nur im August und September zu bekommen, weil in diesen Monaten die einzelnen Familien ihre Winter-

provisionen an Würsten ¹⁾ machen. So kommt es, dass, wer zu anderer Zeit Rindfleisch haben will, sich dasselbe von Adrianopel, 32 Meilen weit, per Post schicken lassen muss. Für die Verproviantierung unserer Reisegesellschaft konnte übrigens in Philippopel ziemlich gut gesorgt werden, da wir zu unserer nicht geringen Verwunderung einen Kaufmann fanden, der englische Blechbüchsen mit conserviertem Gemüse und Fleischspeisen führte.

Ueber die Bevölkerungszahl, die sich in türkischen Städten immer nur sehr schwer feststellen lässt, konnte ich keine vollkommen sichern Daten erhalten. Die Angaben schwanken zwischen 30,000 und 50,000. Die Türken rechnet man auf 10,000 Seelen, nicht viel geringer wird die Zahl der bulgarischen Bevölkerung sein. Der Rest sind Griechen, Juden und Zigeuner. Obgleich aber die muselmännische und bulgarische Bevölkerung der Zahl nach vorwiegend ist, so spielt das griechische Element eben so entschieden eine durch Bildung und Reichtum hervorragende Rolle. Türken, Griechen, Bulgaren und Juden haben ihre eigenen Stadtviertel. Die Judenstadt am rechten Ufer der Marica, in einer den Ueberschwemmungen ausgesetzten tiefen und daher ungesunden Lage, heißt Marasch; das berühmteste Viertel aber ist die am linken Ufer der Marica gelegene Vorstadt Karschiaka, welche von dem ärmsten und am meisten verwarlosten Theil der türkischen Bevölkerung bewohnt ist. Eine hölzerne Brücke verbindet diese Vorstadt mit der Stadt.

Die Stadt hat gegen 30 Moscheen — die Hauptmoschee Djumaja war früher eine griechische Kirche — 6 griechische, 3 bulgarische, 1 katholische Kirche und 2 jüdische Tempel. Zu den hübschesten Stadttheilen gehört entschieden das katholische Viertel, in dessen Mitte die stattliche im Jahre 1862 gebaute katholische Kirche mit der Residenz des Bischofs (eines Italieners), einer Schule und einem Kloster liegen. Die Straßen sind hier breit und verhältnismäßig gut gepflastert. Die katholische Bevölkerung, die früher hauptsächlich aus Wegelagerern und Freudenmädchen bestand, soll sich durch den Einfluss der Missionäre wesentlich gebessert haben; sie zählt jetzt 8000 Seelen. Eines der sehenswertesten Gebäude der Stadt ist der Kurschum-Han (Bleihaus) mit feuerfesten Magazinen für Kaufleute, zugleich der Sitz der Bankiers. Der Wert eines besseren Hauses in Philippopel beträgt 6 bis 8000 fl.; das größte Wohnhaus, das dem Fremden als eine Stadtmerkwürdigkeit, etwa

¹⁾ Sehr beliebt ist namentlich eine aus Schwein- und Rindfleisch mit aromatischen Kräutern bereitete Wurst („Lucanica“). Da ich schon einmal von culinarischen Gegenständen spreche, so will ich auch die in Zucker eingemachten Früchte und Blüten (Klyko) erwähnen, neu waren mir eingemachte Lilien (Zambaki).

wie der Heinrichshof in Wien, gezeigt wird, kostet 40,000 fl. ö. W. Die Jahresmiete für ein hübsches geräumiges Familienhaus mit kleinem Vorgarten in den besten Lagen kommt daher nicht höher als auf 3000 bis 4000 Piaster (300 bis 400 fl. ö. W.).

Für Schulen scheint gut gesorgt zu sein. Die griechische Hauptschule, welcher Dr. Benthyllos vorsteht, ist nach deutschem Muster eingerichtet. Ich fand in derselben Wandtafeln aus Oken's Naturgeschichte, Karten aus dem geographischen Institut von Weimar, ein kleines physikalisches Kabinet mit Electriciermaschinen, Luftpumpen u. s. w., ein historisches Kabinet mit griechischen Altertümern, und sogar ein Turnplatz war bei der Schule eingerichtet. Neben der griechischen Hauptschule, in welcher Schüler bis zu 22 Jahren unterrichtet werden, gibt es auch eine bulgarische und eine türkische Hauptschule. Ferner an Elementarschulen 4 griechische Knaben- und 2 griechische Mädchenschulen, 2 bulgarische, 1 türkische, 2 armenische, 2 katholische Missionsschulen und 1 jüdische Schule. Neben der französischen Mission haben auch eine italienische Kapuzinermission und eine americanische Mission ihren Sitz in Philippopel aufgeschlagen.

Das Ausland ist durch einen österreichischen, französischen, russischen und griechischen Consul repräsentiert. An militärischer Besatzung hat Filibé eine kleine Infanterie- und Cavallerie-Abtheilung.

Der Gouverneur von Philippopel hat den Rang eines Mute Sarif. Der Konak, die Residenz des Gouverneurs, liegt dicht an der Marica oberhalb der Brücke und macht einen recht freundlichen Eindruck. Der gegenwärtige Pascha, Ali Raif, empfing uns hier mit ausgesuchter Courtoisie, scheint aber nicht gerade zu den Fortschrittmännern zu gehören. Ich war von verschiedenen Seiten aufgefordert worden, im Gespräch mit ihm einige Uebelstände zu berühren, als ob mir dieselben während der Reise unwillkürlich aufgefallen seien. Ich that dies mit der äußersten Vorsicht. Der Pascha schien auch die Wahrheit meiner Bemerkungen zu erkennen, die Antwort war aber „jawasch, jawasch,“ d. h. la ngs a m wird alles besser werden. Dass diese Besserung dringend nothwendig, dafür könnte ich nur zu viele Thatsachen anführen.

Noch immer sind solche Paschastellen reine Sinecuren, die man durch Protection und Bestechung erhält, für die man alle die guten Freunde, denen man sie verdankt, bezahlen muss, und die man daher auch nach Möglichkeit ausbeutet. Erstaunliches in dieser Beziehung soll der frühere Pascha geleistet haben. Aber auch andere Herren vom Konak wissen sich recht ansehnliche Nebeneinkünfte zu verschaffen. Davon will ich nur einige Beispiele geben, wie sie mir erzählt wurden. Eines schönen Tages ward z. B. beschlossen, die in unzählbaren Schwärmen die Felder

verwüstenden Krähen auszurotten. Die Juden, die sich bei dem blutigen Geschäft der Krähenvertilgung nach ihren Religionsgesetzen nicht beteiligen konnten, mussten dafür zahlen. Das Geld wurde eincassiert und die Krähen leben heute noch. Ein andermal wurde eine Unterstützungsbank für Bauern, welche Vieh oder Ackergeräte brauchen, gegründet. Die Bauern sollten die Vorschüsse gegen den landesüblichen Zinsfuß von 12 Perc. und gegen Gutstehen von zwei wohlhabenden Bauern aus ihrem Dorf erhalten. Dieses Unternehmen wurde aber von den Unterbeamten des Konak zu derartigen Wuchergeschäften ausgebeutet, dass schon nach wenig Jahren kein Bauer mehr um Vorschuss kam. Bei diesem Geschäft hat sich ein damaliger Cassier der Centralkasse, Namens Iskro, den fortan der Volksmund Eskro (Schwindler) nennt, derart hervorgethan, dass er bei einem Monatsgehalt von 45 fl. nach fünfjähriger Amtierung sich mit einem Vermögen von 60.000 fl. in's Privatleben zurückziehen konnte. Die Straße in der Ebene von Philippopel bis zum Kemer-Han ($\frac{1}{4}$ deutsche Meilen) hat $2\frac{1}{2}$ Millionen Piaster gekostet, trotzdem, dass sie mit Zwangsarbeit aus allen umliegenden Ortschaften gebaut wurde. Von dem Schicksal der Wasserleitung habe ich schon früher gesprochen. Diese Beispiele mögen genügen, um zu beweisen, dass die „Paschawirtschaft“ in der Türkei keineswegs aufgehört hat.

Ein bedeutender Fortschritt ist aber auch zu erwähnen, die Einsetzung eines Municipalrathes „Belidje Medschlis,“ der seit einem Jahre besteht.

Durch die vorteilhafte Lage und den Fleiß seiner Bewohner ist Philippopel der Mittelpunkt eines bedeutenden Handels und Exports, und übertrifft in dieser Beziehung weitaus das fast doppelt so große Adrianopel. Da die Türken und Bulgaren keinen Handel treiben, sondern sich nur mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen, so befindet sich der Handel fast ausschließlich in Händen der Griechen oder eingewanderter Fremder. Von sechzig großen Handlungshäusern in Philippopel sollen mit Ausnahme von vier alle griechisch sein. Man kann sich daher vorstellen, welche Bestürzung in Philippopel herrschte, als während des Aufstandes auf Kreta mitten im Winter der Pascha den Befehl ergehen ließ, dass innerhalb 24 Stunden alle Griechen, die nicht ottomanische Unterthanen geworden, die Stadt verlassen müssten. Glücklicherweise kam es nicht zur Ausführung dieses barbarischen Befehles, und ein Hauptverdienst dabei hatte der österreichische Consul, Herr v. Hempfling, der dadurch den österreichischen Handel mit Philippopel vor großen Verlusten bewahrt hat.

Die Kaufleute importieren österreichische und englische Manufactur-

waren, Zucker, Kaffeh, Pelze, Eisen, Colonial- und Galanteriewaren, und exportieren inländische Schaf- und Ziegenfelle, Pelze und Getreide. Nähere Details über Ein- und Ausfuhr gibt die von Herrn v. Hempfling zusammengestellte und im Anhang mitgeteilte Tabelle 1. Inländisches und englisches Roheisen wird zu Sensen, Sichelu u. s. w. verarbeitet.

Die österreichischen Waren werden von Lom Palanka, Sistov und Rustschuk auf Ochsenkarren befördert; diese gehen gewöhnlich in Karawanen von 40 bis 50 Wägen, und wird dafür von den Kaufleuten den betreffenden Fuhrleuten 32 Para = 8 Kr. bis 1 Piaster = 10 Kreuzer per Okka bezahlt. Die aus England und Frankreich importierten Waren gehen zur See nach Constantinopel und von hier auf Segelschiffen oder türkischen, theilweise französischen Dampfern nach Rodosto und Gallipoli. Von beiden Landungsplätzen geschieht die Beförderung wieder mit Ochsenkarren, um denselben Preis, wie für die österr. Waren. Zur Winterszeit steigt der Preis der Fracht bis auf 2 und $2\frac{1}{2}$ Piaster.

Der normale Zinsfuß in Filibé beträgt 12 Perc., steigt jedoch bei dem vorherrschenden Geldmangel auf 18 bis 20 Perc. Gerberei von Ochsen-, Schaf- und Ziegenfellen ist eines der wichtigsten Gewerbe; sehr schwunghaft wird die Verarbeitung des importierten Kupfers zu Geschirren betrieben. Ein höchst eigentümliches Product des Gewerbetleißes in Philippopel sind Entenpelze, welche aus den grün und blau schillernden Köpfen der Stockente sehr kunstvoll zusammengesetzt werden. Ein solcher Pelz, der ungefähr tausend Entenköpfe enthält, kostet 3 bis 4 türkische Lire (35 bis 40 fl. ö. W. Silber).

Die Industrie besteht hauptsächlich in der Verfertigung von Abbas, einer Art von Loden, welcher die vorzüglichste Bekleidung der Eingebornen, namentlich des bulgarischen Landvolkes bildet.

Herrn v. Hempfling verdanke ich die Bekanntschaft mit dem ausgezeichnetsten Repräsentanten der Industrie in Philippopel, mit Herrn Gümüsgherdan oder Michalaki Bey, einem Griechen, dessen vielseitige Thätigkeit und Wirksamkeit mich mit wahrer Hochachtung erfüllte. Es ist unmöglich, von Philippopel zu berichten, ohne die vom schönsten Erfolge begleiteten Bestrebungen dieses Mannes auf dem Gebiet der Industrie und Landwirtschaft zu berühren. Die große Tuchfabrik im Dermen-Dere, zwei Stunden von Filibé, die jährlich 4000 Stück Tuch zu 25 Ellen (das Stück kostet 300 Piaster) produciert, ist seine Schöpfung. Die Fabrik besteht seit 36 Jahren und hat 150 Arbeiter, Griechen, Bulgaren und Zigeuner, die unter einem Wiener als Werkmeister stehen. Die Maschinen wurden alle aus Brünn gebracht. Die ausgedehnten Güter, welche Michalaki Bey am Fuß der Rhodope besitzt, werden musterhaft bewirtschaftet; er hat Baumschulen errichtet, Dreschmaschinen ein

geführt, die Rosencultur zur Erzeugung von Rosenöl aus dem Balkan nach der Rhodope verpflanzt, Straßen gebaut, Schulen gegründet und ist der reichste Mann von Filibé geworden. Der Sonntag, den ich in seinem Landhause in Dermen-Dere, umgeben von allem europäischen Luxus, im Kreise seiner großen Familie zubrachte, ließ mich gänzlich vergessen, dass ich mich im Innern der Türkei befand. Und wie wird die sem Manne gelohnt. Als ich abends in der eleganten Equipage des Gümüşherdan nach Hause fuhr, zeigte man mir auf dem mahomedanischen Friedhof in Filibé eine brennende Lampe am Grabe eines Mörders. Dieser Mörder war gedungen von einem türkischen Bey, der seither in Stambul im Gefängnis starb. Die Kugel des Mörders hatte dem Michalaki Bey gegolten, aber dessen Bruder getroffen. Noch heute, 15 Jahre nach der That, brennt auf dem eingefassten Grab des Mörders jede Nacht eine Lampe, die besagt, dass hier ein Märtyrer liegt, der dafür, dass er einen Giaur aus der Welt geschafft, gehenkt wurde. Solche Thatsachen erregen mancherlei Gedanken. Allein nicht bloß den Hass der Alttürken, auch den Ingrimme der Bulgaren müssen die Griechen in Filibé über sich ergehen lassen.

Nirgends trat uns die Thatsache, dass das griechische Element vorzugsweise das culturtragende ist, so schlagend entgegen, wie in Philippopol. Mit wahren Vergnügen erinnere ich mich an die liebenswürdige, biedere Persönlichkeit des griechischen Arztes Dr. Aristobulos Benthylas, der in Berlin, Würzburg und Wien seine Studien gemacht hat, und der würdige Repräsentant moderner deutsch-hellenischer Bildung in Philippopol ist. Handel und Industrie sind in den Händen der Griechen, griechische Familien sind die gebildetsten und einflussreichsten, die griechische Sprache ist nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem flachen Land die vorherrschende. Die schönsten Dörfer am Fuß der Rhodope, wie Stenimaka, Kuklina, Wodena, sind griechisch. Die griechischen Schulen sind die besten, die griechischen Kirchen und Klöster die reichsten. So ist es heute noch und so war es in der alten Philippsstadt seit undenklichen Zeiten. Diese Thatsachen tragen aber dazu bei, den Hass der Parteiführer der bulgarischen Nation gegen die modernen Hellenen zu steigern. Der Kampf der Deutschen und Slaven wiederholt sich in Thracien und Macedonien als ein Kampf der Griechen und Bulgaren und wird mit erbitterter Leidenschaft namentlich in Philippopol geführt. Dabei gestehe ich indessen sehr gerne zu, dass ich diesen Kampf, so weit er gegen das fanariotische Kirchenregiment in Stambul und dessen schändliches Erpressungs- und Aussaugungs-System gerichtet ist, für vollständig berechtigt halte. Es wird über Hellenisierung geklagt in Schule und Kirche; die griechischen Schulen müssen jetzt slavisch-bulgarisch werden; und da man keine historisch-politische Basis

für einen Bulgaren-Staat aufzufinden weiß, so handelt es sich zunächst um die Gründung einer unabhängigen bulgarischen Nationalkirche, um Emancipation von dem Patriarchat in Constantinopel. Bekanntlich hat der Sultan auch vorlängst die Errichtung einer bulgarischen Nationalkirche unter einem Exarchen als nationalem Oberhaupt bewilligt, der seine Bestallung von der hohen Pforte erhält, aber nichts destoweniger unter dem fanariotischen Patriarchen steht. Den historischen Studien des Slavo-Bulgaren G. ist es vorbehalten geblieben, die merkwürdige Entdeckung zu machen, dass Philippopel ursprünglich eine bulgarische Stadt gewesen sei und eigentlich Plowden heiße, von Poluden oder Poluta, soviel wie die „Südliche“, d. h. die südlich vom Balkan gelegene bulgarische Hauptstadt. Und nicht genug damit: in bulgarischen Flugschriften werden sogar Homer und Achilles, Philipp und Alexander als hellenisierte Slaven für die bulgarische Nation reclamiert. Wahrhaftig, Fallmeyer müsste sich im Grabe umdrehen, wenn er wüsste, wie aus seinen Schriften Capital geschlagen wird für panslavistische Ideen.

Da ich nun schon einmal von den Bulgaren spreche, so will ich auch noch die Geschichte vom bulgarischen Friedhof in Filibé erzählen. Ein unternehmender Bulgare, dem es keine Ruhe ließ, dass nur die Griechen es sein sollten, die durch ihre Fabriken reich werden, beschloss, eine Actiengesellschaft zu einem Fabriksunternehmen zu gründen. Es gelang ihm dieser Plan soweit, dass er Stammesgenossen fand, die 200.000 Piaster zeichneten. Ein großer Platz an der Westseite der Stadt wurde gekauft, und der Bau begann. Alles war verwundert über die riesige Anlage; denn eine solide steinerne Mauer erhob sich, die den ganzen riesigen Platz umschloss. Der Faiseur des Unternehmens that sehr geheimnisvoll; man wusste nicht recht, was das die Grundmauer des Fabriksgebäudes oder sollte dieses erst in den ummauerten Platz hineingebaut werden. Eines schönen Morgens aber war der unternehmende Mann mit dem Rest des Geldes verschwunden und nach Odessa entflohen. Die betrogenen Actionäre, die nicht alles verloren geben wollten, beratschlagten nun, was mit der Mauer zu machen. Sie kamen auf die geniale Idee, den Platz, auf welchem ihre Hoffnungen begraben lagen, zu einem Friedhof zu bestimmen, und so ist Philippopel zu einem solid ummauerten neuen Friedhof gekommen, wie es keinen zweiten in der ganzen Türkei gibt.

Die bulgarische Landbevölkerung treibt durchgehends nur Ackerbau, und zwar auf die primitivste Weise. Von Maschinen oder sonstigen Neuerungen keine Spur. Die durchschnittlich sehr reichen Ernten sind nur der Fruchtbarkeit des Bodens zuzuschreiben. Es wird hauptsächlich Korn, Reis und türkischer Weizen gebaut. Der Getreideexport im Jahre 1867 belief sich auf einen Wert von 70 Millionen Piaster. Ueber die landwirtschaft-

liche Production gibt die im Anhang mitgetheilte Tabelle II. näheren Aufschluss. Die Viehzucht beschränkt sich fast ausschließlich auf Schafzucht, welche von den sogenannten Kara-Kadschans getrieben wird. Es ist dies ein nomadisierender Volksstamm, der aus Epirus herstammt, und seit er durch die Grausamkeiten des Pascha Apli Tcpelein von Janina vertrieben wurde, Schafzucht treibend heimatlos umherirrt. Sie sprechen einen halb griechischen, halb walachischen Dialect. Jedes Jahr im Frühjahr marschieren sie mit ihren Herden von Süden nach Norden, und verweilen in den Balkans bis zum Herbst. Die Weideplätze mieten sie von den Grundbesitzern, und zahlen per Schaf pro Jahr 60 Para oder 15 kr. ö. W. Alle Butter und aller Käse, der in der Provinz consumiert wird, ist von ihnen bereitet. Mit eintretender rauherer Jahreszeit ziehen sie mit ihren Herden wieder ab und wandern nach dem Meere in die Umgebungen von Enos und Koralla, wo sie den Winter in Baraken zubringen, um mit dem beginnenden Frühjahr wieder zurückzuziehen. Ein großer Theil der im Sommer in den Balkans bei Kisanlik und Karlowa weidenden Schafe sind Eigentum des Staates. Es sind dies spanische Schafe, welche seinerzeit zur Hebung der Schafzucht importiert wurden. Selbe stehen unter der Aufsicht von Regierungsbeamten (hier zu Lande Espagna-Mudiri genannt), welche die Schur überwachen und nachdem dieselbe vorüber und die Wolle nach Constantinopel in die Magazine des sogenannten Teps-hans abgeführt ist, wieder abreisen. Diese Schafe bezahlen selbstverständlich nichts für die Weideplätze.

Ein großer Theil der Einwohner türkischer Nationalität treibt die Zucht jener Schafe, welche nicht in den Balkans weiden, sondern in den Dörfern gezogen werden. Ein Export von Schafen in andere Provinzen findet von Philippopel aus nicht statt. Hornvieh wird in der Provinz Philippopel keines gezogen. Das zum Ackerbau nöthige Zugvieh, Ochsen oder Büffel, wird hauptsächlich aus dem District Samakon in der Provinz Sofia zugetrieben.

Die Dorfbewohner in den Balkans fristen vielfach ihr Leben durch Verfertigung bunter, beiläufig 10 Fuß langer und 12 Fuß breiter Zimmerteppiche, welche in den Städten viel Anklang finden und zu 2—500 Piaster (20—50 fl.) verkauft werden. Die Bergbewohner in den Districten Karlowa, Sopot u. s. w., verfertigen Winterszeit auch Kappas (langharige, seidenartige Kotzen), welche als Bettdecken verwendet werden und zu 200—1000 Piaster (20 bis 100 fl.) per Stück Abnahme finden. Dieselben sind ihrer Dauerhaftigkeit und bunten Farben halber namentlich von den Türken sehr gesucht.

Die Umgegend von Philippopel bietet in dem nahen Rhodope-

Gebirge viele Anziehungspuncte. Zu interessanten Ausflügen hat man nach allen Richtungen hin Gelegenheit. Eine Fahrt von einer bis zwei Stunden bringt uns an den Fuß der Rhodope, in denen wir eine ganze Auswahl haben von malerischen Gebirgsthälern und Schluchten, wie das Dermen-Dere, das Thal von Kuklina, von Wodena, von Stenimaka u. s. w. Die vorderen Gehänge des Gebirges sind leider gänzlich entwaldet, aber tiefer im Gebirge gibt es noch die prächtigsten Tannen- und Fichtenwälder, wahre Urwälder, so dass man ausbrennt, um Culturen anzulegen, und nur die Asche gewonnen wird. Da in den meisten dieser Gebirgsthäler irgendwo an einem besonders schönen und zugleich möglichst versteckt gelegenen Punct das eine oder das andere griechische Kloster liegt, so kann man auch darauf rechnen, auf seinen Excursionen ein anständiges Quartier zu finden. In den Rhodope sowol, wie im Balkan sind diese Klöster auf Fremdenbesuch eingerichtet und dienen als Villeggiaturen, wo die Städter, um frische Gebirgsluft zu genießen, in den heißen Sommermonaten gern zwei bis drei Wochen zubringen. Eine halbe Tagereise nördlich von Philippopel in den Vorbergen des Balkan liegt ein vielbesuchtes warmes Bad, Hissar Lidscha, dessen Baulichkeiten theilweise noch aus der Römerzeit herkommen.

Die Ebenen um Philippopel sind bekanntlich hauptsächlich der Reiscultur gewidmet. Da aber die Reisfelder nur alle 7 Jahre tragen, so sieht man jederzeit große Flächen brach liegen. Diesen Reisfeldern (Tscheldiks) wird es hauptsächlich zugeschrieben, dass das Fieber so stark grassirt. Am meisten leiden davon die Bewohner der unteren Stadttheile an der Marica, auf den Tepes ist es viel gesünder; freilich mag viel auch an der geordneteren besseren Lebensweise der reicheren Tepe-Bewohner liegen. Auch sehr ausgedehnte Weingärten sind in der Ebene bei Philippopel angelegt.

Die Beschaffenheit des Bodens ist sehr verschieden. Der beste (schwarze Erde) Boden für Getreidebau findet sich in den Districten von Tschirpan, Eski Saara und Haskiöi; für Reisbau in den Districten von Bazardschick und Filibé. Das Clima ist ein gemäßigtes und durchschnittlich gesundes; nur ist die Kälte der Nähe des Balkans wegen in den Monaten December, Jänner und Februar sehr empfindlich, der Hochsommer ist sehr heiß; Frühjahr und Herbst (letzterer oft bis Ende November) äußerst milde und angenehm.

Die Ebenen von Philippopel sind für Altertumsforscher von großer Wichtigkeit, und in dieser Beziehung noch wenig untersucht und ausgebeutet. Was für einen Völkerwechsel müssen diese Gegenden nicht schon erlebt haben? Hunderte und aber Hunderte von alten Grabhügeln (Tumuli) liegen zerstreut in den Ebenen und Thalbecken zwischen Balkan

und Rhodope, bald sind sie groß, 40 bis 50 Fuß hoch, bald klein; hier liegen sie einzeln, dort in Gruppen beisammen, niemals im Gebirge, immer nur in den fruchtbaren Ebenen. Es sind dieselben aus Lehm aufgehäuften kegelförmigen Hügel, die man in Spanien und Portugal als Antas, in Nordafrika als Dolmen, in Deutschland als Hünen- oder Wendengräber, in Ungarn als Kumanenhügel kennt; auch durch Südrussland erstrecken sie sich, und B v. Cotta hat sie bis zum Altai in Sibirien gesehen. Noch ist das Geheimnis dieser Grabhügel nicht enthüllt, sie weisen zurück auf eine uralte Geschichte und Völkerwanderung. Nirgends kommen sie so zahlreich vor, wie bei Philippopel.

Die Marica ist bei Philippopel ein ansehnlicher, aber den außerordentlichsten Schwankungen in seinem Wasserstand ausgesetzter Fluss. Er ist von Sarambej angefangen (eine Tagereise oberhalb Philippopel und 2 Meilen oberhalb Tatar Bazardschick) für Flöße und kleinere Fahrzeuge schiffbar, wenn auch nicht ohne Gefahr, da das Bett voll von Sandbänken ist und sich fortwährend verändert. Von Regulierungen oder Uferbauten ist natürlich keine Rede. Die Fahrzeuge, auf welchen namentlich das Getreide flussabwärts transportiert wird, sind schubladenähnliche, viereckige und aufs primitivste, etwa nach Art der Cigarrenkistchen zusammengefügte Kästen, und es ist kein Wunder, dass diese unlenksamen gebrechlichen Fahrzeuge sehr häufig verunglücken. Für das Eisenbahn-Unternehmen ist die Schiffbarkeit der Marica von großem Vorteil. Die Wälder, welche das Bauholz liefern sollen, liegen in den Rhodope, in der Gegend von Sarambej, wo jetzt schon eine ganze Holzhauer-Colonie sich angesiedelt hat und Sägemühlen errichtet werden. Von Sarambej aber kann das Holz auf der Marica längs der ganzen, über Filibé und Edirné bis Dedeaç (Enos) projectierten Eisenbahnlinie gefloßt werden.

Von den unteren Marica-Ebenen bei Adrianopel ist die Ebene von Philippopel, die um 200 Fuß höher liegt, geschieden durch ein stark coupiertes Hügelland, das auf der Adrianopler Seite bei Mustapha Pascha beginnt und jenseits Uzundschowa allmählich in die Ebene von Philippopel verläuft. Auf dieser Strecke verbindet sich nämlich das Urgebirgsmassiv der Rhodope, südlich der Marica, mit einem auf den bisherigen Karten der Türkei noch nicht vorhandenen Urgebirgsstock, der nördlich von der Marica, zwischen dieser und der Tundscha liegt und eine Meereshöhe von 2800 Fuß erreicht. Die Marica durchbricht in einem theilweise sehr engen und felsigen Defilé diese aus Gneiß und Granit bestehende Urgebirgsbrücke und erreicht bei Harmanli die tiefere Stufe des unteren Maricabeckens. Abgesehen von diesem kurzen Defilé, stellt sich dem Project einer Eisenbahn auf der 32 Meilen langen Strecke von Adrianopel und Philippopel keinerlei Schwierigkeit entgegen.

Die Bahnlinie soll ganz im Maricathal am südlichen Ufer des Flusses geführt werden. Die Poststraße nimmt einen etwas anderen Weg. Sie hält sich von Adrianopel bis Mustapha Pascha am nördlichen Ufer der Marica, übersetzt in dieser Stadt den Fluss, entfernt sich dann mehr und mehr südlich vom Flussthal und kommt erst kurz vor Philippopel wieder in die Nähe des Flusses. Die Straße, die in eine Chau-see umgewandelt wird, ist seit fünf Jahren im Bau und unter der Leitung von polnischen Ingenieuren. Neben der Straße führt eine Telegraphenleitung mit 5 Dräthen.

Da die Reisenden gewöhnlich nur der Poststraße folgen, so ist es erklärlich, dass trotz der vielbefahrenen Route Adrianopel-Philippopel das Maricathal oberhalb Mustapha Pascha gänzlich unbekannt blieb, und dass unsere Expedition, die sich fort im Maricathal hielt, die schönste Gelegenheit hatte, geographische Entdeckungen zu machen. Da selbst die neuesten und besten Karten der Türkei aufwärts von Mustapha Pascha im Maricathal fast keine Ortschaften anzeigten, so erwarteten wir eine unbewohnte Sumpfwildnis oder dschungelartiges Dickicht. Um so größer war das Erstaunen, überall offenes, vortrefflich bebautes Land zu finden und das ganze Thal entlang Ortschaft an Ortschaft sich reihen zu sehen. Nicht weniger als 24 große, stark bevölkerte, größtentheils bulgarische Dörfer liegen auf dieser Strecke der Marica entlang.

Halbwegs Philippopel, etwas seitwärts von der Poststraße liegt der große Marktflücken Uzundschowa, berühmt durch eine der größten Messen in der Türkei, welche hier alljährlich im September abgehalten wird. 20- bis 30,000 Menschen strömen zu dieser Zeit zusammen, und der Umsatz allein an österreichischen Waren (Tüchern, Manufacturwaren, Glas, Garne u. s. w.) auf dieser Messe beträgt 15 bis 20 Millionen Piaster; der Totalumsatz gegen 40 Millionen Piaster. Es soll die musterhafteste Aufrechthaltung der Ordnung und die rascheste Erledigung vorkommender Differenzen bei dieser Messe stattfinden. Oesterreichischer Handel und Industrie kämpfen hier, wenigstens bis jetzt noch, erfolgreich gegen englische Waren, welche von persischen Häusern in Constantinopel auf den Markt gebracht werden, und hoffentlich wird sich die Ausführung der Eisenbahn dem österreichischen Handel nur förderlich erweisen.

Ich füge zum Schluss noch einige statistische Daten über die Provinz Philippopel bei.

Die Provinz (Liva oder Sandschak) von Philippopel ist eingetheilt in 8 Kazas: Eski-Zara, Kizanlik (Kazanlyk), Tschirpan, Hasskiöi, Sultanieri, Akhir-Tschelebi, Tatar-Bazardschik und Philippopel. Der Courier d'Orient vom 1. Mai 1869 brachte über diese 8 Kazas folgende statistische Notizen:

1. Eski-Zara. Dieses Kaza enthält 127 Dörfer, deren Bevölkerung nach dem Noufous (officielle Bevölkerungs-Statistik) besteht aus:

Mohamedanern	4.891	} 22.685.
Bulgaren	16.111	
Juden	506	
Zigeunern	1.177	

In der Stadt gibt es 4 Kirchen, 6 Knaben- und 4 Mädchenschulen. Unter den Dörfern besitzen 15 eine Kirche, 18 eine Schule, und eines auch eine Mädchenschule. Augenkrankheiten sind besonders häufig in diesem Kaza.

2. Kizanlik. 38 Ortschaften mit:

Muselmanen	10.100	} 22.602.
Bulgaren	11.728	
Zigeunern	646	
Juden	128	

Die Stadt Kizanlik hat 4 Knaben- und 1 Mädchenschule. 16 Moscheen, 4 Kirchen und 1 bulgarisches Frauenkloster. 18 Dörfer haben Kirchen, 17 Schulen. Das Clima ist gesund, frisches Wasser im Ueberfluss.

3. Hasskiöi. Dieses Kaza stößt an das Vilajet von Adrianopel, und enthält mehr als 200 Dörfer mit:

Muselmanen	21.681	} 41.514.
Bulgaren	18.361	
Zigeunern	1.413	
Juden	56	
Griechen	3	

Die Gegend ist fruchtbar und gesund. Die Frauen zeichnen sich durch die Regelmäßigkeit und Feinheit ihrer Gesichtszüge aus. — Die Stadt hat 3 Kirchen.

4. Tschirpan. Die Stadt nebst 42 Dörfern zählt:

Muselmanen	4.151	} 19.189.
Bulgaren	14.132	
Zigeuner	806	

Die Stadt Tschirpan hat 3 Kirchen, 4 Knaben- und 1 Mädchenschule. 5 Dörfer haben 1 Kirche und 9 eine Schule. Das Clima ist gut, Steinkrankheit häufig.

5. Sultanieri (in der Rhodope, südlich von Philippopel), eine Gebirgsgegend mit 45 Dörfern, deren Bewohner Daghliden (Bergbewohner) heißen.

Muselmanen	10.303	}	10.603.
Bulgaren	102		
Zigeuner	198		

6. A k h i r - T s c h e l e b i (in der Rhodope, weiter südlich als Sultanieri).

Muselmanen	5.821	}	10.579.
Bulgaren	4.517		
Zigeuner	241		

In diesem Kaza leben viele sogenannte Pomaken, das sind Bulgaren, welche in Folge türkischer Bedrückung vom Christentum zum Muhamedanismus übergegangen sind und eine slavisch-türkische Mischsprache sprechen.

7. T a t a r - B a z a r d s c h i k. Dieses Kaza enthält 111 Dörfer mit

Muselmanen	28.826	}	72.907.
Bulgaren	41.531		
Zigeunern	2.122		
Juden	230		
Kutzo-Walachen	103		
Armeniern	91		
Griechen	4		

Die Stadt hat 4 Knaben-, 1 Mädchenschule und 4 Kirchen. Das Clima wegen vieler Reisfelder ungesund.

8. P h i l i p p o p e l. Das Kaza ist bevölkert von

Muselmanen	26.521	}	96.220.
Christen (Bulgaren und Griechen)	64.763		
Zigeunern	3.961		
Juden	495		
Armeniern	480		

Die ganze Provinz Philippopel würde nach dieser Zusammenstellung 296.299 Einwohner zählen.

Tabelle I

Import.

über den in der Provinz Philippopol stattgehabten Im- und Export im Jahre 1867.

Export.

Name des Landes, woher importiert wurde	Artikel	Betrag in österreich. Gulden à 10 Piaster	Name des Landes, nach welchem exportiert wurde	Artikel	Betrag in österreich. Gulden à 10 Piaster
Sachsen und Oesterreich	Tuch in verschiedenen Qualitäten . . .	500.000	Deutschland	Stein- und Baum-Marder	18.000
" Oesterreich "	Casimir für Beinkleider in versch. Qualitäten	120.000	"	Iltis	7.000
Schweiz	Demicottons in verschiedenen Qualitäten	300.000	"	Taxin	2.500
Oesterreich	für Kopftücher (sog. Mumis)	50.000	"	Castor	400
"	Halb-Wollstoffe	150.000	Triest	Hasenfelle	12.500
"	Seidenstoffe	50.000	Oesterreich	Lammfelle	25.000
"	Türkische Kappen (Fez)	150.000	Frankreich	Ziegenfelle	50.000
"	Eisen-Waren	50.000	"	Cocons	20.000
"	Stahl-Waren	50.000	Oesterreich	Gegerbte Häute in allen Arten	250.000
"	Glaswaren	25.000	Frankreich	Rosenöl	20.000
"	Steingut und Porzellan-Waren	25.000	Frankreich und Egypten	Getreide in verschiedenen Arten	7.000.000
"	Kautschuk-Waren	25.000			
"	Parfümerie-Waren	50.000		Verzeichnis im Inlande erzeugter und consumierter Artikel.	
Siebenbürgen	Stricke	15.000		Abbé	400.000
Wien und Leipzig	Pelzwaren (feine Qualitäten)	50.000		Cappas	100.000
Oesterreich	Colonialwaren (Färbestoffe)	10.000		Teppiche	20.000
"	Kupfer	15.000		Cinlis	100.000
Wien und Leipzig	Sammt	15.000		Babuschen	100.000
Oesterreich	Quincaillerie-Waren	35.000		Lederwaren (Sattelzeug)	25.000
"	Baumwollenspinnste	75.000		Strumpfwirkerei	50.000
England	Zwirn in allen Qualitäten	750.000		Bretter	100.000
"	Zitz	1.200.000		Schafwolle	650.000
"	American. Calicots und Shirtings	1.100.000		Tabak	50.000
"	Canवास	50.000		Posamentierwaren (ordinäre)	50.000
"	Colonialwaren	100.000			
"	Cochenille und andere Färbestoffe	60.000			
"	Roheisen	120.000			
"	Blei (Kugeln und Schrott)	15.000			
"	Kupfer	50.000			
England	Zucker	200.000			
"	Caffee	220.000			
"	Rum und Cognac	5.000			
Frankreich	Kalb und Lacklederwaren	100.000			
Rusland	Schlosserarbeiten	20.000			

Tabelle II

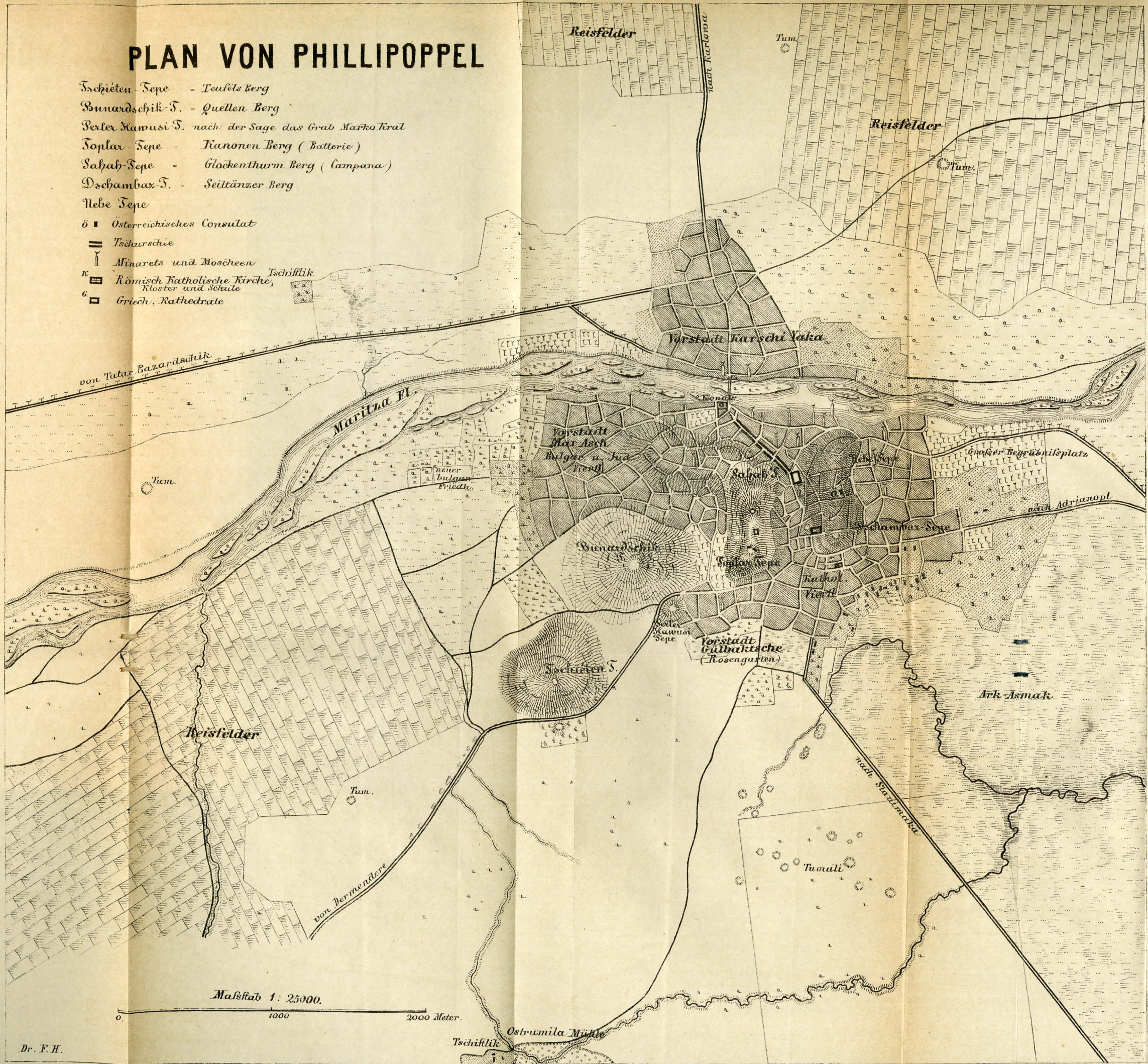
über Production, Ausfuhr und inländischen Consum verschiedener Getreidearten, Feldfrüchte u. s. w. in der Provinz Philippopol im Jahre 1867.

Benennung des Artikels	Production		Export	Preise pr. Kilé und Oka		Gehalt des hiesigen Kilés bei verschiedenen Fruchtgattungen	Land, nach welchem exportiert wurde, und inländischer Consum
	In Kilés	In Okas	In Kilés	Piaster	Gulden 1 fl. = 10 P.	in Okas á 400 Drammes	
Weizen { harter	1,420.000	—	290.000	Kilé 80	8	58	$\frac{1}{3}$ Marseille, $\frac{1}{3}$ Egypten und Archipel. Frankreich. England. England. Inland. England. Inland, Adrianopel, Rodosto, Salonik, Nisch. Inland, Sofia, Nisch. Frankreich. Inland, Sofia, Nisch. Frankreich. Inland.
weicher	2,140.000	—	680.000	„ 60	6	55	
Roggen	700.000	—	110.000	„ 50	5	52	
Gerste	150.000	—	45.000	„ 30	3	40	
Hafer	10.000	—	—	„ 20	2	35	
Türkisch. Weizen	300.000	—	60.000	„ 40	4	52	
Reis	500.000	—	—	„ 28	—	10	
Sesam	—	80.000	—	Oka 3	— 0 kr.	—	
Leinsame	120.000	—	70.000	Kilé 120	12	43	
Anis	—	500.000	—	Oka 3	— 30 kr.	—	
Cocons	—	80.000	70.000	Oka 20	2	—	
Tabak	—	130.000	—	—	4	—	

PLAN VON PHILLIPPEL

- Tschieten-Depe = Teufels Berg
- Sunardschik-Depe = Quellen Berg
- Berlex Kamusi-Depe nach der Sage das Grab Marko Kral
- Toplar-Depe = Kanonen Berg (Batterie)
- Sahab-Depe = Glockenthurm Berg (Campana)
- Dschambax-Depe = Seiltänzer Berg
- Nebe Depe

- ö ■ Österreichisches Consulat
- ≡ Tschurschie
- ⊥ Minarets und Moscheen
- K ■ Römisch Katholische Kirche, Kloster und Schule
- G ■ Griech. Kathedrale



Maßstab 1: 25000.
 0 1000 2000 Meter.